

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 5: Einzelfälle = Cas particuliers = Individual cases

Artikel: Einfamilienhaus in Grabs, 1995 : Architekt Peter Märkli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfamilienhaus in Grabs, 1995

Architekt: Peter Märkli, Zürich

Realisation: Gody Kühnis, Trübbach

Ein typischer Ort in der Schweiz, ein Kaff, eine Ansammlung von Häusern, die wie Holzäste verstreut in der Landschaft liegen. Das neue freistehende Haus verspricht einen kleinen Vorteil, ein Überblick, der – von nahen Häusern begrenzt – eher ein Blick in Zwischenräume ist.

Diese bieder verdichtete Siedlungsform breitet sich in den periurbanen Gebieten vom Bodensee bis zum Genfersee aus. Dazu gesellt sich das neue Haus mit eigenwilliger Distanz. An die Natur des Ortes erinnernd, ist es ein hingeworfener Stein, der im flachen Grün für ewig seinen Platz gefunden hat.

Architektonisch betrachtet ist das Haus ein Archetyp – ein Solitär. Aus Beton hergestellt, wird er als kompakter Baukörper interpretiert. Der Beton ist glatt, textil bearbeitet wie gebügelt (mit bakelisiertem Sperrholz geschalt).

Zwischen dem Haus und seinen Anbauten sind nicht – wie bei einem gewöhnlichen Betonhaus – Nahtstellen, Brüche erkennbar (die sichtbar belegen, dass der aufmerksame Architekt Kältebrücken vermieden hat).

Die betonierte Form erscheint vielmehr, als ob sie aus einem Guss entstanden wäre. Der Kunststrick besteht in der Trennung der statischen Systeme. Die inneren Lasten werden mit inneren Wänden, Auskragungen oder Vorspannungen (für den Beton), die äusseren Lasten (das Vordach und die Decke der Veranda) mit anderen – äusseren – Wänden, Auskragungen und Vorspannungen abgefangen.

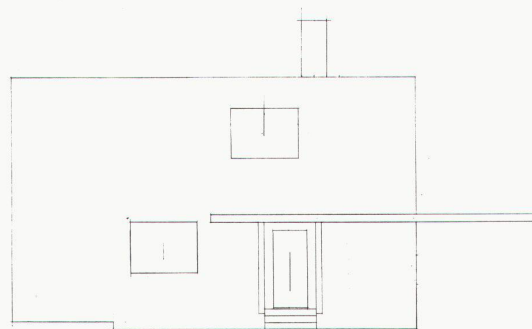
Durch diese konstruktive Trennung (und Verdoppelung) wird die figürliche Trennung aufgehoben: Das Haus erscheint, erstens, homogen und erlaubt, zweitens, den kompakten Würfel einzuschneiden und kühn auszuwinden. Entsprechend

dem Bauen in Ortbeton hat der Würfel nicht eine präzise Geometrie. Die rechten Winkel in den Ecken sind gewissermassen ungenau, so wie eine gegossene Form bloss als eine Annäherung an die reine Form wahrscheinlich ist. Diese «innere» Plastizität verweist so auf die Produktionsbedingungen und Produktionsästhetik von Beton. Bei diesem Haus handelt es sich um die idealisierte Materialisierung von Beton für die Architektur.

Zahlreiche Details weiten das Thema aus. Insbesondere sich widersprechende entwerferische Intentionen, die sich nicht auf die Betonarchitektur beschränken: die Kantigkeit der Würfeinschnitte, die Bündigkeit der flächigen Fensterkonstruktionen, die Künstlichkeit und Unerklärbarkeit weit auskragender Bauteile wie die Vordachscheibe und die Veranda. Diese scheint knapp über der Wiese zu schweben, in Wirklichkeit ist es die Auskragung der Kellerdecke (was den konstruktiven Schnitt beziehungsweise das zurückversetzte Kellergeschoss veranschaulicht). Die mehrschichtigen Entwurfsgedanken verdichten sich zu einer surrealistischen Architektur, welche die Potentiale von Beton auf diese Weise nutzt und gleichsam überhöht.

Der Grundriss ist schweizerisches Wohnen: Aus der Geborgenheit eines Mauerwinkels verspricht der weitwinklig gerahmte Panoramablick, das, was die Schweiz nicht hat: Weite. Die Diagonale im Wohnraum ist – stützenfrei über die Veranda – in den Aussenraum verlängert. Der Genius loci, sofern von ihm angesichts flächendeckender Verstärkerprozesse noch die Rede sein kann – bestünde in dieser eigenartigen Ambivalenz: aus dem Hinterhalt der Privatheit ist das öffentliche Aussen ein Bildausschnitt.

Red.



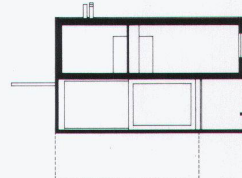
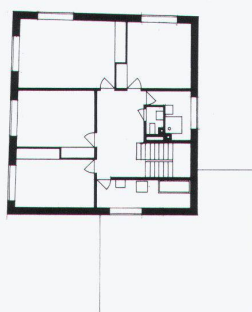
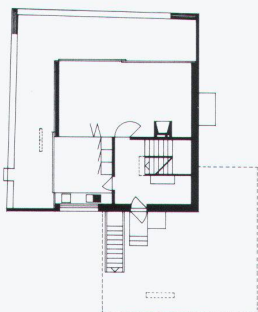
Entwurfsskizzen

- Esquisses de projet
- Sketches



Ansicht von Osten, Zugang

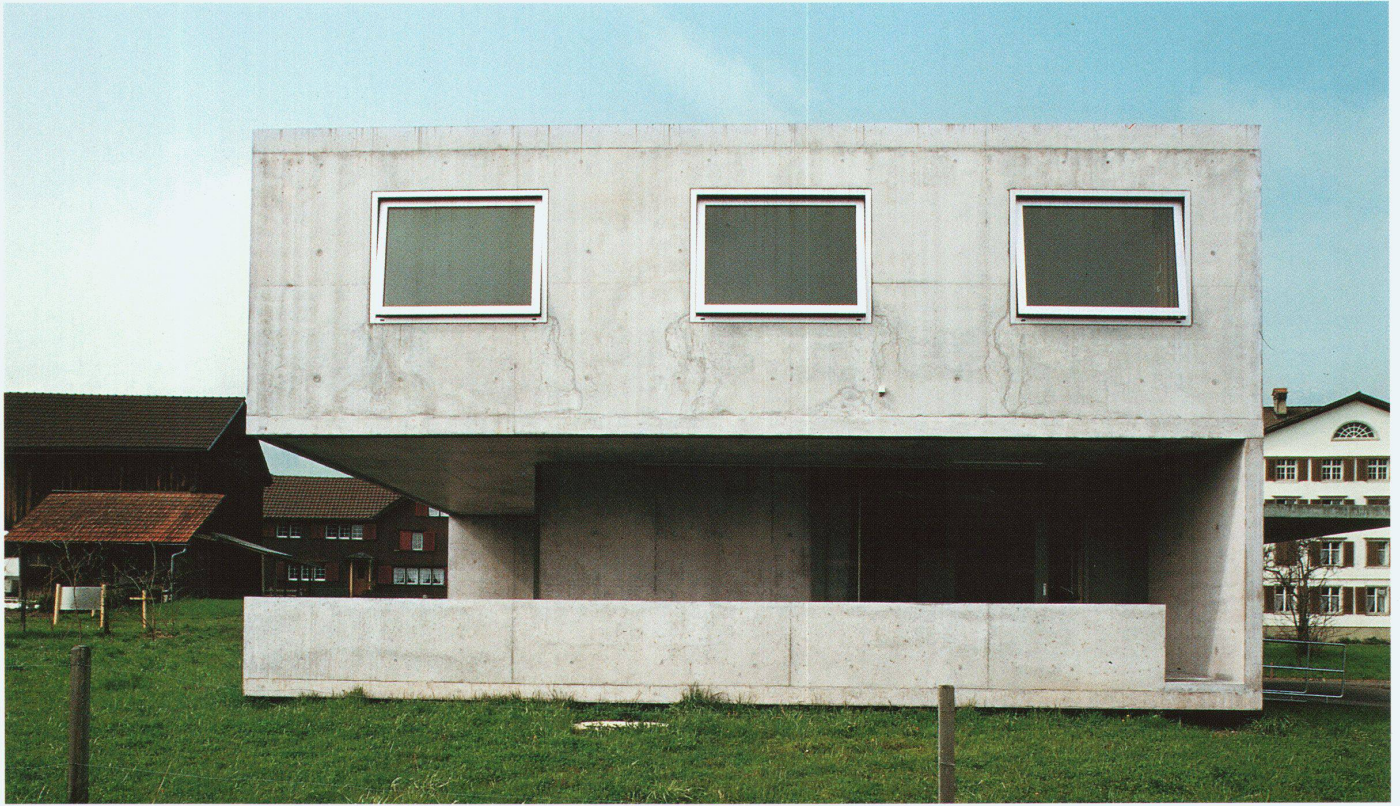
- Vue de l'est, accès
- View from the east, access



- Erdgeschoss**
- Rez-de-chaussée
 - Ground-floor

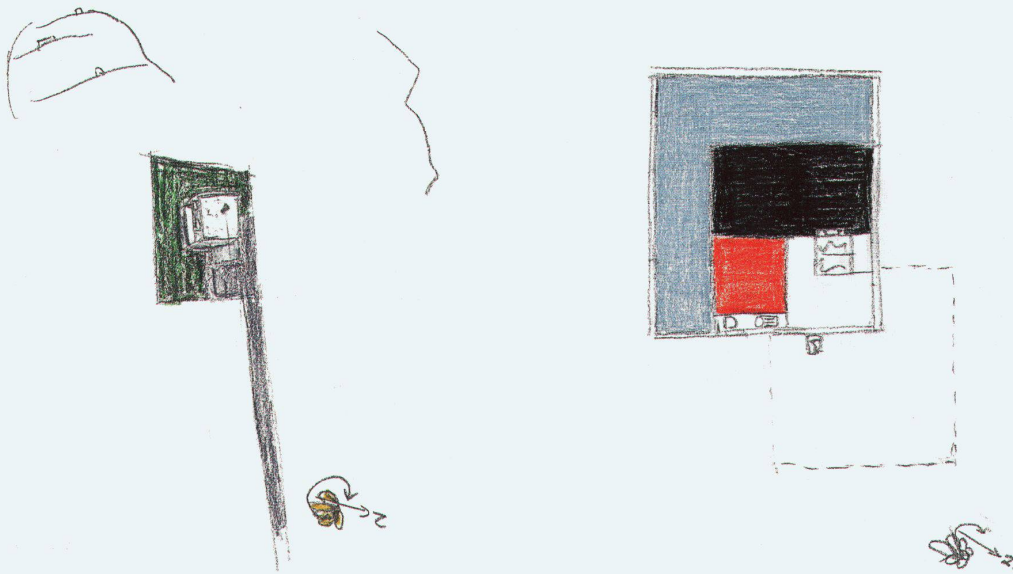
- Obergeschoss**
- Etage
 - Upper floor

- Schnitt**
- Coupe
 - Section



Ansicht von Süden

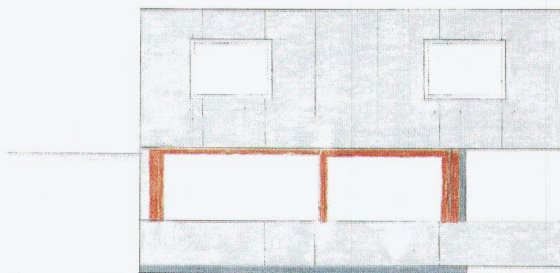
- Vue du sud
- View from the south

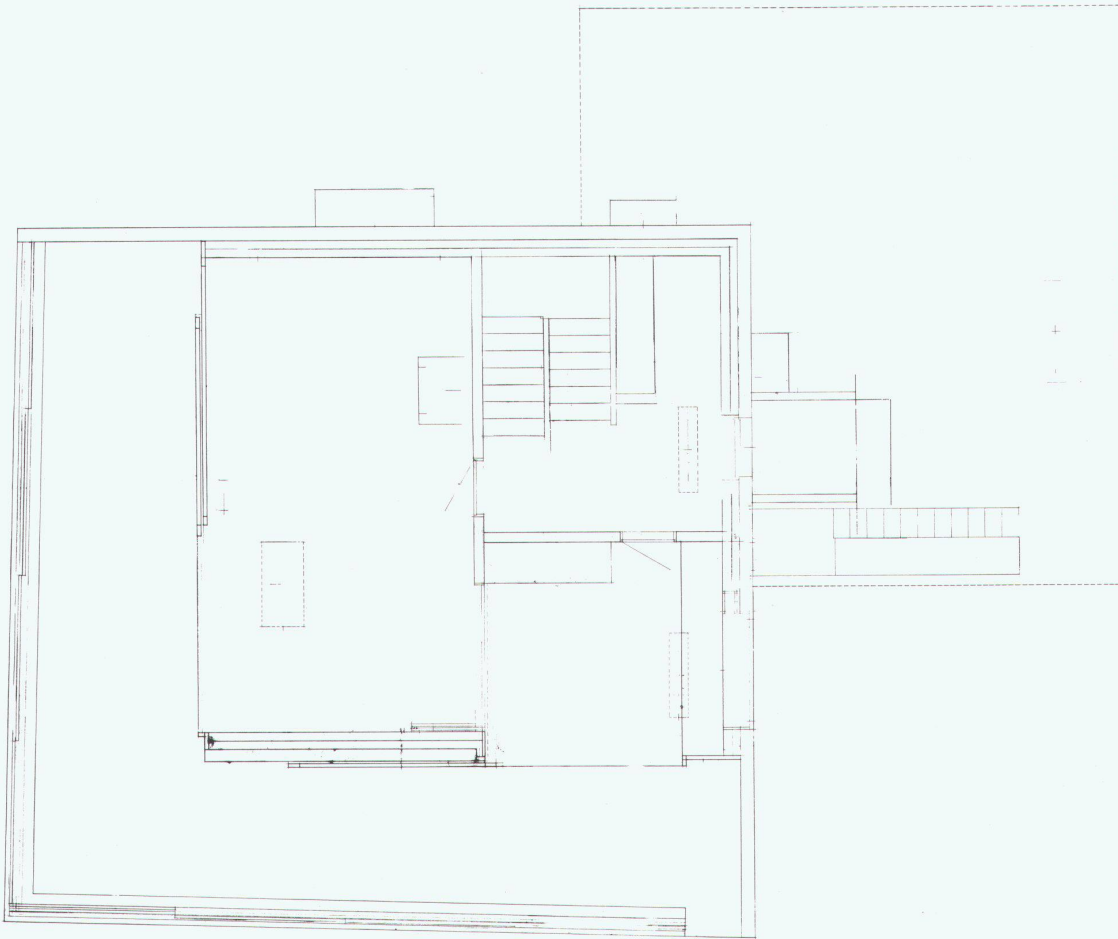


- Entwurfsskizzen**
- Esquisses de projet
 - Sketches



Ansicht von Westen
■ Vue de l'ouest
■ View from the west





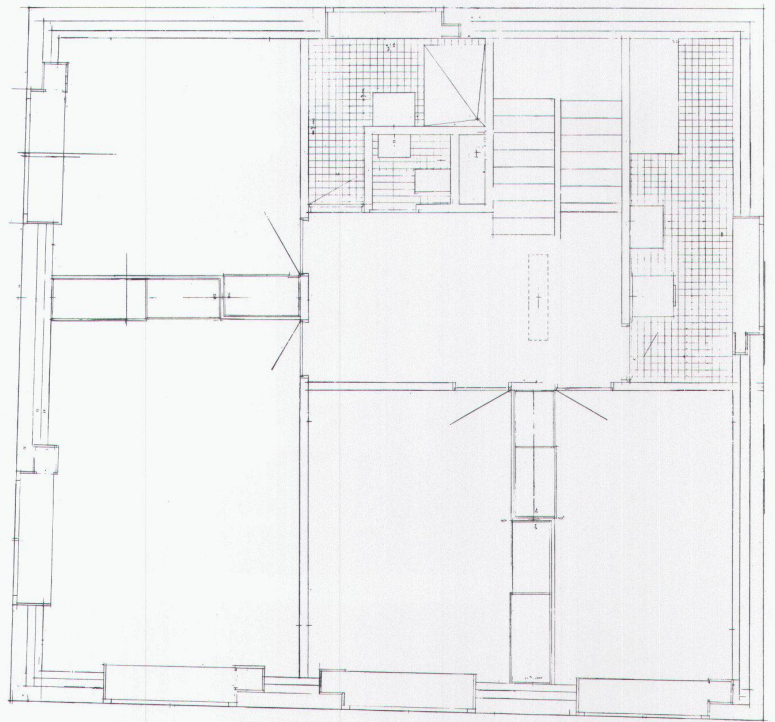
Erdgeschoss
 ■ Rez-de-chaussée
 ■ Ground-floor

Korridor im Obergeschoss
 ■ Couloir dans l'étage
 ■ Corridor on the upper floor

Wohnraum
 ■ Salle séjour
 ■ Living room



Obergeschoss
 ■ Etage
 ■ Upper floor



Blick in zwei Zimmer im Obergeschoss; im Hintergrund sichtbar, die schiebbaren Faltwände aus Kunstleder, die geschlossen in einem Kasten (in der Fensterleibung) untergebracht sind

■ Vue dans deux chambres de l'étage; à l'arrière-plan, on distingue les cloisons mobiles pliantes en simili-cuir qui, en position fermée, se logent dans un coffre du chambranle de fenêtre

■ Two rooms on the upper floor; in the background, the sliding folding partitions made of artificial leather accommodated in a cupboard in the window reveal

Wohnraum
 ■ Salle séjour
 ■ Living room



Fotos: Christa Zeller, Zürich